



Ausgewählte Predigten

Der Fels in der Bandung Ein Bild der Ausstellung mit Bildern von Horst Richter.



31.3. 2019, Pfarrer Klaus

Evangelische Kirchengemeinde auf der Höri



Der Fels in der Brandung.

Der Fels in der Brandung. Dieses Bild von Horst Richter ziert heute unsere Altarwand. Ein Naturbild. Ein immerwährendes Schauspiel der Natur, der natürlichen Kräfte. Imposant allemal. Da brandet das blaue Meer. Es schießt gegen den Stand. Große Wellen schieben sich dem Ufer entgegen. Und brechen sich dann am Felsen. Man sieht, wie es daran abperlt, ihn kurz umschließt, dann aber steht er wieder frei da und wartet auf die nächste Welle. Das Wasser peitscht dagegen, aber der Fels bleibt aufrecht stehen. Noch streckt er sein steinernes Gesicht nach oben, standhaft, zuverlässig, fest und unerschütterlich.

Es verwundert nicht, dass dies Naturschauspiel als Metapher diene.

Von einem berühmten Schlagzeuger hieß es: Als Schlagzeuger ist er durch nichts aus der Ruhe zu bringen. Er ist ein Fels in der Brandung, auch nach dem vierten Bier.

Und eine Versicherung in Baden Württemberg wirbt gar damit: Wir sind ihr Fels in der Bandung. Die großen Momente im Leben genießen: Mit einem felsenfesten Schutz, felsenfest versichert. Mit dieser Werbung schnellte ihr Umsatz in die Höhe. Offenbar traf man damit einen Nerv der Zeit. Sicherheit in unsicher Zeit. Beständigkeit im unbeständigen. Festigkeit im wandelbaren.

Der römische Kaiser und Philosoph Marc Aurel übertrug das Bild auf jeden Menschen.

„Sei wie ein Fels, an dem sich beständig die Wellen brechen! Er bleibt stehen, und rings um ihn legen sich die angeschwollenen Gewässer.“ Sei wie ein Fels!

In der Tat: Solche Menschen, die wie ein Fels in der Bandung, stehen, tun gut.

Das sind geradlinige Menschen, sie strahlen Beständigkeit aus, sie werden nicht so gleich umgeworfen, wenn schwierig kommt.

Sie sind Unerschütterliche in ihren Überzeugungen, trotzend den Schwierigkeiten, aufrecht.

Wenn man so einen Felsen Vater hatte, dann war da Klarheit, ein Mensch, der Ruhe ausstrahlte. Wenn man so ein Partner hat, dann hat man jemand zum Anlehnen, Im politischen Bereich sind es die, die ihre Überzeugung auch gegen Widerstände vertreten. Sie schwimmen nicht in jede Richtung. Solche Menschen hängen ihr Fähnchen nicht nach dem Wind, trotzig sind es.

An solchen Menschen kann man sich auch reiben, da prallt man auf wie Wasser, sie geben nicht so leicht nach. Sie sind widerständig, widerborstig. Manchmal sind das auch die Eltern, an denen man sich reibt. Die nicht nachgeben- unumstößlich. Ein Nein ist ein Nein, sie lassen sich nicht erweichen, obgleich Kinder ganz genau wissen, wie sie Eltern erweichen können. Kinder müssen immer wieder umbranden, anrollen wie Wasser, dann wird der starke elterliche Fels schon bröckeln.

Ein Psychologe meinte: Heute halten das viele nicht mehr aus. Sie halten mit ihrer Meinung hinter dem Berg, weil sie es allen recht machen möchten. Sie ahnen, man sollte deutlicher werden, klarer, aufrechter, aber sie selbst werden abgeschmirgelt vom Wasser, klein gemacht. Mancher Fels war mal da, stand mal da, aber längst ist er aufgerieben in den Auseinandersetzungen. Du stehst allein, du setzt dich aus. Da brandet es auf. Manche verlieren da ihre Ecken und Kanten.

Evangelische Kirchengemeinde auf der Höri



Für mich hat die Metapher vom Fels in der Brandung aber auch Grenzen. Es löst in mir auch eine Ambivalenz aus, Zwiespältigkeit.

Aus dem aufrechten Menschen kann der Überhebliche werden. Aus dem unerschütterlichen, überzeugten kann einer werden, der seine Meinung nicht revidieren kann, unbelehrbar. Der nicht dazulernen will und kann. Man kann starr werden und stur. Dann hört man: Das war immer so, das bleibt so, das wird immer so sein. Starrheit kann es assoziieren, nicht verrückbare Positionen. Unbeweglich! Menschen leugnen so die Wirklichkeit, flüchten in starre Positionen, die nicht mehr weitertragen.

Zudem verschweigt dies Bild die andere Seite im Menschen. Sind Menschen immer nur fest, stark, unerschütterlich? Oder noch mehr hinterfragt. Ist der Gegenpol nicht immer auch in uns enthalten. Und gerade die, die so stark tun, sehnen sich doch danach, auch die andere Seite in sich zu leben, sich mal gehen lassen zu können, mal zeigen zu können, dass dieser Fels bröcklig ist.

So ein Bild kann mich gerade meine Schwächen verbergen lassen und mich überfordern. Doch ich bin erschütterlich! Ich bin Mensch. Menschen sind nicht aus Stein, sondern aus verletzlicher Haut. Wer kennt die Zukunft, dass er sagen könnte, mich haut nichts um! Ich kenne mich jetzt, aber morgen? Ich weiß nicht, wie groß und stark die Brandung sein wird. Unsicherheiten bleiben. Wer könnte schon von sich sagen: Mich haut nichts um. Ich bin allem gewachsen. Leugnen solche Sprüche, was auch in mir steckt? Aber ich nicht zeigen darf oder will oder kann?

Auffällig ist, dass in der Bibel das Felsbild ganz selten von Menschen gebraucht wird. Besonders aber von Gott. Wird es verwendet. 35 Mal wird es für Gott verwandt. Vor allem in den Psalmen.

Zum Eingang haben wir Psalm 18 gesprochen. Da heißt es etwa: Er fasste mich, zog mich aus den Wassern, er riss mich heraus, denn er hatte Lust an mir. Der Herr lebt. Gelobt sei mein Fels.

Psalm 18 ist in einer Metaphorik nahe dem Bild von Horst Richter. Beide Naturgewalten kommen darin vor. Das Wasser und der Fels. Nur der Fels wird mit Gott assoziiert, nicht wie die württembergische Versicherung oder Marc Aurel mit dem Menschen.

Gott mein Fels. Wenn es etwas Unerschütterliches gibt, dann muss es größer sein als der Mensch.

Dann ist Gott der, der Lust hat an mir, dessen Bestreben es ist aufzurichten.

Nicht der aufrechte Mensch ist ein Bild der Bibel. Es ist der Aufgerichtete, der die Untiefen in sich und um sich kennt. Es ist der aufrichtige Mensch, der zu seiner Unsicherheit und Schwäche stehen kann. Der hofft, dass er festen Grund findet, nicht allein in sich, denn er gründet tiefer als in seinem Selbstvertrauen.

Wir waren jetzt auf der Insel Malta wandern. Malta ist eine felsige Insel. Ein Felsen, herausgehoben aus den Untiefen des Meeres. Umgeben von Wasser. Da brandet es gegen das Gestein. Aber darauf ist viel Schönes gebaut. Paläste, Häuser, Wohnungen, Restaurants, direkt am brandenden Meer, Museen. Der Fels reicht tief bis an den Meeresgrund, viel tiefer als ich sehe.

Evangelische Kirchengemeinde auf der Höri



Ein schönes Bild für mich für Gott. Mein Fels, auf dem ich baue, lebe, mich bewege. Ich gründe auf den Urgrund des Lebens. Da ist fester Urgrund, nicht einer, der bröselt, bröckelt, wankt, zerfällt. Glaube nur: Du stehst gut drauf. Du fällst nicht bodenlos, du bist nicht ohne Grund da. Du stehst fest. Der Untergrund trägt.

Das Felsbild für Gott hilft mir meine Ambivalenz zu sehen, zu akzeptieren. Da gibt es Stärke, aber auch Unsicherheit, Festigkeit und Zweifel, da bin ich mir meiner sicher und morgen schwemmt es mein Selbstbewusstsein klein.

Aber vielleicht bin ich auch in den bröckelnden Teilen jemand, an den sich Menschen anlehnen. Vielleicht manchmal mehr als du weißt. Und ich finde in unsicheren Momenten jemand, der stärker ist als ich, Halt gebend, tragend. Wie gut!

Auch deine Schwäche kann anderen zeigen, ich brauch nicht immer der Fels in der Bandung sein.

Das ist befreiend und wohltuend. Ich muss kein Ideal sein, ich darf Mensch sein.

Ein Fels in der Brandung. Ja, den gibst!

Herzlich lieb habe ich dich mein Gott, mein Fels.

Wie schön, wenn man das so sagen kann!